



Abend-

Zeitung.

222.

Donnerstag, am 16. September, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Antwort an G. H.

(Siehe No. 141. der Abendzeitung.)

Selbst entsprungen in des Nordlands Reichen,
Oftmals träumend unter seinen Eichen,
Kenn' ich meiner Heimath Götterschaar;
Wingolfs heil'gen Tempel zu betreten,
Einmal dankend nur darin zu beten
War mein Fleh'n zu Lyna immerdar.

Ach! nur selten sind die Götterhallen,
Wo Iduna und wo Freya wallen,
Offen für der Jörd verstorbenen Sohn!
Wenn die Saiten meiner Lelohn klingen
Hoff' ich manchmal zum Palast zu dringen
Wo erbaut auch Hlyn ein goldner Thron.

Wora sah, wie oft ich still gerungen,
Nächtlich, wenn mein schüchtern Lied erklungen,
Um ein Herz, das ganz in Treuen mein.
Aber ach! es sind die heil'gen Gluthen
All' erloschen in der Urda Fluthen,
Und da steh' ich einsam und allein!

Um der Jugend süßen Rosenschimmer
Klocht Iduna ihre Kränze nimmer;
Meiner bleichte eh' es an der Zeit!
Was mich freute mußt' ich still verschließen,
Einsam Schmerz und Freudenthrän' vergießen:
Was ich sehnte lag mir ewig weit.

Aber dennoch kann's mich nicht gereuen,
Daf dem Höchsten nachgestrebt mit Treuen
Dieses tiefverlehte, wunde Herz.
Mag sich nirgends mehr die Freundschaft zeigen,
Will sie doch mit meinem Sein verzweigen,
Gern erdulden so der Täuschung Schmerz.

Wie die Nornen auch mein Schicksal spinnen,
Die Walkyren führen früh von hinnen
Oder spät beenden meinen Lauf;

Nimmer soll dieß Herz vom Lieben lassen,
Bis es bricht, ein ander Herz umfassen:
Heil'ge Wara! nimm den Schwur darauf!

Und so reich' auch Dir ich ja die Hände
Wenn ich mich zu Wingolfs Hallen wende,
Wenn nach Hlyn das Herz sich sehnend drängt.
Alle Bessern gehn nach Einem Ziele,
Sind der Pfade gleich und Wege viele:
Gladheim's Saal vereint uns einst umfängt!

Amalia S. geb. W.

Das Schleißfeuer.

(Beschluß.)

„Dieser Mummelsee, oder Wundersee *), ist eigentlich ein schwarzes Geisterthor zu nennen, denn in seinem Abgrunde ist ein unterirdischer Pallast, der von bildschönen Seefräuleins bewohnt wird. Dieß Zauberschloß umfaßt einen weiten, schwarzen Saal, seine Wand ist rings mit krystallinen Spiegeln und köstlichen Edelsteinen geschmückt; in der Mitte desselben hängen große, goldene Lampen mit Perlen und Diamanten geziert, darin zahlreiche Lichtlein mit einem sanften Silberschimmer das herrliche Gewölbe beleuchten. An dem einen Ende des Saales prangt, umgeben von saphyrnen Säulen, ein aus gediegenem Golde geformter Thronhimmel. Hier herrscht seit unendlichen Zeiten ein

*) Im lateinischen lacus mirabilis. Ueber die ihn betreffenden Sagen s. Klüber's Waden u. s. w.

gewaltiger Geisterfürst, ein ehrwürdiger Greis; auf seine Brust herab stieß ein schneeweißer Bart, und doch glänzt sein Gesicht wie das Morgenroth, oder wie ein strahlender Karfunkel, in ewiger Jugend. Zu seinen Füßen liegen Kobolde und Delphine, und die schlanken Seefräulein, auch Nymphen oder Nixen genannt, belustigen ihn mit fröhlichen Reihentänzen, zu denen zahllose, silberne Glöcklein, die an der Decke des Saales befestiget sind, in gar anmuthigen Melodien, herabklingen. Man erzählt sich von diesen Wassergeistern mannigfaltige Geschichten; aber es wird spät und schon hat der Nachtwächter über unserm Geplauder vergessen, die zehnte Stunde auszurufen, daher für heute nur folgendes: Vor etwa achtzig Jahren klopfte es bald nach Mitternacht an dem Fensterlein der Hebamme zu Cappel. Sie öffnete ihre Hausthüre, da trat herein ein langer, hagerer Mann in Rattenpelz gekleidet, der sie zu seiner Hausfrau, die in Kindesnöthen lag, berief. Gern hätte die gute Wehmutter den Auftrag abgelehnt, denn ihr ward ganz unheimlich zu Muthe, aber der Fremde hatte in seinem Gesichte einen seltsam gebietenden Zug, dem sie nicht zu widerstehen wagte; sie zündete demnach getrost ihr Lichtlein in der oft gebrauchten Laterne an, bespritzte sich noch geschwind in der Nebenkammer mit geweihtem Wasser und folgte ihrem abentheuerlichen Führer. Der Weg ging tief in's Gebirge; bald kam es ihr vor, als würden ihre Füße durch eine unsichtbare Macht vorangetragen, denn kaum fühlte sie den Boden unter sich, und in wenig Minuten stand sie an dem berühmten Mummelsee. Der Mann mit dem Rattenpelze ergriff einen Birkenzweig, schlug dreimal damit auf das Gewässer; da theilten sich die Fluthen und auf einer alabasternen Wendeltreppe stiegen sie hinab in ein goldenes Prachtzimmer. Hier verrichtete die Hebamme ihr Geschäft zu der gänzlichen Zufriedenheit des unterirdischen Ehepaars. Ihr Führer begleitete sie wieder bis an das Ufer des Sees zurück, da reichte er ihr zur Belohnung ein Bündel Stroh. Obgleich diese Gabe unsere Cappelin sehr entrüstete, so hatte sie doch nicht das Herz, dieselbe zurückzuweisen; doch kaum war der Mummelseebewohner wieder die Wendeltreppe hinabgestiegen, kaum hatte sich die düstre Fluth über ihn hingewälzt, so warf sie unwillig das, wie ihr dünkte, höhnische Geschenk von sich und eilte nach Hause. Als sie hier ankam, blickte der nahende Tag zwischen den Zweigen der Bäume neugierig hervor, da bemerkte sie, daß ein Stroh-

halm, der zufällig an ihrer Schürze hängen geblieben war, sich in ächtes, gediegenes Gold verwandelt hatte; nun erst merkte sie, welch einen Schatz der gute Wassermann ihr zugebracht. Sie fühlte es lebhaft, wie ungerecht ihr Mißtrauen gegen die, von jeher als wohlthätig bekannten, Geister des Mummelsees gewesen war. Der Verlust ihres, durch Kleinglauben verschertzten, Glückes schmerzte sie dermaßen, daß sie, nachdem sie mehrere Monate sich ganz dem Gram hingegeben hatte, von dem Siechthume überfallen wurde und in dem folgenden Jahre, sonderbar genug, gerade in derselben Nacht, wo ihr das Abentheuer zugestossen war, fast plötzlich verschied." Hier endete Berthold.

Therese hatte nur wenig von dieser wunderbaren Geschichte vernommen, nur ein Gedanke füllte ihre Seele, oft blickte sie hinüber nach dem Kirchhofe, wo sie allein noch Ruhe und Frieden zu finden hoffte; die ihr gegenüber Sitzenden bemerkten zuweilen mit Behmuth ein schnelles Erblaffen in ihrem Gesichte, ohne die Ursache davon ahnden zu können. Theresen kam es mehrmals vor, als bewege sich wirklich eine dunkle Gestalt auf Antons Grabe. Der Nachtwächter rief die eilfte Stunde, man hörte auf, die gesellige Flamme zu nähren und schickte sich an, nach den Hütten zurückzukehren.

Da näherte sich Therese dem, in heiliger Stille vor ihr liegenden, Gottesacker, zu dem sie ein unerklärbares Gefühl hinzog, und, eine Thräne im blauen Auge, sprach sie zu den Scheidenden: „Liebe Nachbarn und Freunde! mir ist seltsam zu Muthe; mich dünkt, als würde ich bald mit meinem Joseph wieder vereinigt, und doch wäre dies Glück zu groß für diese Welt; dort oben wird es geschehen. Ich werde bald sterben, und Joseph wandelt wohl nicht mehr unter den Lebendigen. Vernehmet jetzt ein Geheimniß, dessen Bekanntmachung ich euch länger nicht vorenthalten darf: Joseph ist unschuldig; mein Bruder Anton war der Thäter.“

Die Bauern betrachteten sich mit weitgeöffnetem Munde; die alte Gertrude drückte mit dem Gefühle der innigsten Mutterliebe Theresens Hand. „Ihr wißt es“, fuhr diese fort: „wie unzertrennlich Anton und Joseph waren; mein Geliebter opferte sich für meinen Bruder. Drei Jahre sind es, als man unsern grausamen Fiscal todtgeschossen in seinem Blute in jenem Gehölze liegen fand. In der Stunde, wo die That geschehen war, hatte man Anton und Joseph in der Gegend mit ihren Flinten gesehen; schon oft hatten beide laut über die

Frevel des hartherzigen Mannes gesprochen, daher der Argwohn sich gegen sie regte. Joseph entflo, und bekannte sich in einem Briefe an unsern Oberrichter als den Schuldigen, indem er dabei versicherte, daß Anton ihn vergebens von der sündhaften That habe zurückhalten wollen.

Auf seinem Krankenbette reichte mir Anton ein versiegeltes Papier, das er mich bat, erst nach seinem Tode, den er zu wünschen schien, zu eröffnen. Anton's Geständniß enthielt Umstände, welche unserer Obrigkeit Joseph's Unschuld in das hellste Licht setzten; doch befahl mir der Oberamtmann zu schweigen, bis die Entscheidung des Fürsten würde eingelaufen seyn. Diesen Abend wurde ich mit der guten Gertrude auf das Oberamt beschieden, und hier erhielt ich die Versicherung, daß Joseph durch die öffentlichen Blätter auf eine ehrenvolle Art zu uns würde zurückberufen werden. Aber ach! wohl mag dieser Rückruf zu spät erfolgen; hätte Joseph seine bekümmerte Braut drei Jahre ohne Nachrichten von sich gelassen, wenn er noch lebte? — „Er lebt, er lebt!“ schrie eine Stimme hinter der Thüre des Kirchhofs hervor, und Joseph lag in Theresens Armen. Seliges Wiedersehen treuer Geliebten, keine Schilderung soll deinen Himmel entweihen!

Die blinde Gertrude klammerte sich an den wiedergefundenen Sohn, als ob sie ihn nicht lassen wollte, als ob sie fürchtete, daß er ihr durch ein feindliches Gestirn zum zweitenmale möchte entrisen werden. Joseph erzählte nun mit wenig Worten, daß er sein Gewerbe als Zimmermann in der Fremde getrieben, und es nicht gewagt habe, nach Hause zu schreiben, weil er, so schmerzlich ihm das auch war, durch sein Stillschweigen Theresen für unabhängig erklären und ihr Loos nicht an das eines geächteten vermeinten Verbrechers knüpfen wollte. Länger aber habe er es nicht über sich gewinnen können, in gänzlicher Unkunde von dem Schicksale seiner Theresen und seiner guten Mutter zu leben. Er habe sich im Stillen hieher geschlichen, nur um noch einmal ihres Anblicks zu genießen. Den Tod Anton's hatte er aus den Reden einiger vorübergehenden Bauern vernommen und bittere Thränen auf seinem Grabe geweint. Schon wollte er sich, weil die Schleifer ausbrachen, unter den herzerreißendsten Gefühlen entfernen, als er Theresens Kundmachung seiner Unschuld vernahm. Alle Anwesenden begrüßten nun freudig den geliebten Joseph und lobten sein edelmüthiges Betragen.

Tags darauf versammelte dieß fröhliche Ereigniß die ganze Gemeinde vor Joseph's Wohnung. Nach wenig Monaten führte er seine treue Theresen zum Altare. Die alte Gertrude stand wie verklärt an der Seite ihres Sohnes. Dem würdigen Pfarrherrn entsank eine Freudenähre, als er den Segen über das edle Brautpaar aussprach; einen Segen, den die zahlreiche Versammlung mit den heißesten Wünschen für seine Erfüllung begleitete.

V o r l i e b e .

Wilhelm VIII., Landgraf von Hessenkassel, hatte eine entschiedene Vorliebe für alles, was aus Frankreich kam. Es gab kein besseres Volk, keine Literatur hatte solche geniale Köpfe aufzuweisen, und nirgends wurden elegantere Waaren gemacht, als in Frankreich. Er ließ sich daher sogar seine Perücke aus Paris kommen.

Einst brachte ihm sein Kammerdiener Salin eine neue Perücke, die er aber in Kassel hatte fertigen lassen.

Sie wurde sogleich aufgesetzt und der Landgraf fand, daß sie ihm vortrefflich passe und kleide. Er war damit außerordentlich zufrieden und erschöpfte sich in Lobeserhebungen über die Sauberkeit der Arbeit und die Schönheit der Form.

„Sehn Ew. Durchlaucht“, platzte jetzt Salin in vorschneider Freude heraus: „daß wir hier auch geschickte Arbeiter haben!“

„Was?“ rief der Landgraf aus: „hier gemacht?“

Sogleich riß er die Perücke vom Kopfe und schleuderte sie zornig in eine Ecke des Zimmers. Der Kammerdiener erhielt einen derben Verweis.

M — r.

D a s L e b e n .

Der Rose gleicht des Erdgebörnen Leben:
Wenn kaum der ersten Blätter Grün entsproßt,
Schon Dornen ihren zarten Stocck umgeben,
Kaum daß zur Blume sich die Knosp' entschließt,
Vom Sturm bewegt, die Blätter niederbeben;
Nur dauerhaft der Dornen Stachel ist.
Gleich Rosenblüthen welken Menschenfreuden,
Doch nichts zerstört den scharfen Dorn der Leiden.

K. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

München, den 25. August.

(Schluß.)

Er malte nun auch Ihre Majestät die Königin und vereinigte auch durch dieses Bild alle Stimmen der unpartheiischen Kenner für sich. Herr Geyer wurde nun mit Bestellungen überhäuft und, es ist kaum glaublich, wenn man hört, daß er im Laufe von 6 Wochen an 30 Portraits gemalt hat, worunter sich die Bildnisse des Herzogs Wilhelm, des Feldmarschalls Fürsten Brede, des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Grafen v. Rechberg mit Familie, des Ober-Ceremonienmeisters Carl Graf v. Rechberg, des Generalleutenants Grafen Anton v. Rechberg, des preuß. und franz. Gesandten 2c. befinden. Er mußte zuletzt, da sein Urlaub zu Ende ging, eine Menge Bestellungen ablehnen. Es muß dem Künstler zur besonderen Ehre gereichen, diese Auszeichnung in einer Stadt zu genießen, wo die Hauber, Kellertosen, Ertlinger in diesem Fache der Malerei doch so berühmt sind, aber ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß in dem Punkte der Ähnlichkeit, gleich auf die erste Anlage schon, es keiner Hrn. Geyer gleich thut. Diesen schnellen Blick, diese richtige Auffassung habe ich kaum bei einem Künstler für möglich gehalten. — Man kann sich denken, daß es der Neid nicht verschmähte, seine Werke auf alle Art in Schatten zu stellen, und die Schnelligkeit, womit der, übrigens sehr anspruchlose, Künstler seine Arbeiten fertig machen mußte, hat natürlich hin und wieder Lücken gelassen, die er selbst sehr wohl kennt und bei freierer Muse auch sämtlich ausgefüllt haben würde. Aber die Mißgunst kennt keine Rücksicht, und so wird das Kleinste vergrößert, um wo möglich sich vorzudrängen und den Andern zu verdrängen. — Von dem jungen Heinrich Hess und von der jungfräulichen Elektrine Strunz, deren Bruder jetzt in Mailand eine Oper für das Theater alla Scala schreibt, dann von Dominik Quaglio, habe ich sehr schöne Gemälde gesehen, worüber ich Ihnen nächstens ausführlicher berichten werde. — Unser Ballet liegt noch immer darnieder. Nur so von Zeit zu Zeit, wenn ein Taglioni oder Duport hier durch kommt, regt sich der eines selbständigen, eigenen Hauptes erman- gelnde Körper auf kurze Zeit wieder. Unsere, im vorigen Frühjahr von einer Reise aus dem Norden zurückgekehrte und in Wien und Paris, in Stockholm und Berlin mit Ruhm bekannte, Mlle. Antoinette Pfeifer hat keinen Meister, keinen Repetiteur und keine ihrem Künstlerange angemessene Bezahlung. Auch ist für eine Schule bei der ganzen ausgezeichneten Balletmeisters Hr. Erax ist schon über 60 Jahr alt und, wie der gleichfalls sehr alte Hr. Petris, immer krank, um das Ganze wieder in beständige Übung und Thätigkeit zu setzen. Sie brauchen nur auf unsern Bällen die hiesigen Damen zu sehen und ihre schlechte Haltung wird Ihnen auf den ersten Blick sagen, wie gesunken unser Ballet ist, denn weder das weibliche Erziehungs-Institut für Töchter höhern Standes, noch die männlichen Erziehungs-Institute und Privathäuser der Minister

und anderer Herrschaften können zweckmäßige Lehrer finden, und es thäte Noth, sie vom Auslande zu verschreiben. Genug, wenn ich Ihnen sage, daß der für die Rolle des Pierrot in den Pantomimen angestellte Tänzer im ersigennannten weiblichen Erziehungs-Institute Unterricht im Tanzen ertheilt.

Unsere Hauptstadt verschönert sich täglich. Wer seit 2 Jahren München nicht mehr gesehen hat und nun zum Schwabinger Thore herein kommt, erkennt sie nirgend mehr. Vielleicht noch ein Jahr, und es steht hier ein Platz vollendet, wie ihn schöner keine der größten Residenzstädte Europa's aufzuweisen hat. Die ganze Reitschule kommt hinweg und wird auf dem großen Plage des ehemaligen Zeughauses erbaut. Alle Häuser, der Theatriner Kirche gegenüber, bis hinaus zum neu aufgeführten Hotel des Herzogs von Leuchtenberg, werden abgetragen und die Seite am Hofgarten hin mit Arkaden versehen.

Auch die Glyptothek rückt mit jedem Tage vorwärts. Dieser herrliche, in massiver Größe empor steigende Kunsttempel wird in seinen Schätzen alle Erwartung weit übertreffen. Alle hiesigen Magazine und Stadel, und wo nur etwas untergebracht werden kann, sind mit den aus Griechenland und Italien angekommenen Antiken angefüllt. Einige wenige bewohnen bereits die, zu ihrer Verherrlichung geeignete, Halle, in welche sie nach der Reihe, so wie ein Saal um den andern fertig wird, ihren Einzug halten werden. Ich will Ihnen von diesem Meisterwerk unsers Klenze, der jetzt Bau-Intendant geworden ist, nichts sagen, bevor nicht ein größerer Theil fertig ist; auf ihn sich stützend, konnte unser Kronprinz seine große Idee in Ausführung bringen, — eine Idee, die auch den gleichgültigsten Fremden, wenn er nur etwas Sinn für Kunst hat, mit der höchsten Bewunderung für unsern Ludwig erfüllen und ihn bei Mit- und Nachwelt als Mäcen der Kunst auf der ganzen Erde verewigen muß.

Der Platz vor dem neuen Theater sieht, wie die Außen- und Nebenseite desselben, seiner Vollendung mit Sehnsucht entgegen, aber man rückt gegenwärtig kaum merklich damit vor. Zwischen dem Sendlinger- und Carlsthor, in deren Mitte ein neues Thor, zur Joseph-Spitalgasse heraus, eröffnet wurde, hat sich eine, mit vielen hundert Bäumen sehr schön angelegte, Esplanade gebildet, an deren Seiten im Laufe dieses Jahres wieder mehrere sehr stattliche Häuser, welche die freundlichste Ansicht gewähren, aufgebaut wurden. Ueberall wird die alte Stadtmauer abgetragen oder zur Eröffnung von Ausichten durchbrochen, und der im Allgemeinen so thätige Verschönerungsgeist hat sich selbst auf die einzelnen Bestrebungen in den Vorstädten übergepflanzt. Auch der Aufenthalt der Todten, unser Kirchhof, ist erweitert und verschönert worden, und man vermist, bis auf ein widriges Geräusche und sehr viele schlechte und sinnlose Grabschriften, nichts, was zur Erweckung einer freundlichen Erinnerung an den Tod nothwendig ist. Die, ihre Todten zärtlich liebenden, Münchener, veranstalten sehr oft des Nachts bei Fackelschein eine rührende Musik auf den Gräbern.